



Mix mir die Aura

1 Befinden wir uns nun im Wandel hin zur Rezessionskultur – oder nicht? Wenn man sich die Objekte von Ralph Künzler ansieht, überall Plastik, Chrom und delikates Formensoufflé, empfindet man eher das Gegenteil. Für manch einen mag Luxus ein Zeichen schlechten Geschmacks sein, für andere kommt er gerade wieder in Mode, mit Heckflossenschick, dicken Havannas und Portwein. Schlemmerkopf und Sektkühlerbauch füllen die Szenerestaurants.

Ralph Künzler entführt uns in einen picobello Designershop. Dort gibt es

jedoch mehr im Angebot als nur die formgewordenen Träume von Leuten, die sich auf der Gewinnerstraße sehen. Künzler lädt ein in ein Ersatzteillager der höheren Ordnung, einen Transplantationsort, an dem halbe und ganze Gebrauchsgegenstände von vorgestern zu Sinn ordnenden Anschauungsobjekten von heute recycelt und umgemodelt werden. Einen Schritt zurück, eine Volte und einen Schritt vorwärts zur Seite. Das ist Künzlers Strategie, eine Programmatik des Waren-Fetischismus, so eine Art Doppelkitsch für Spaßvögel. Daß seine Objekte, deren Gebrauch uns fremd ist, die wir fasziniert betrachten, mit denen wir aber im Sinne des Funktionalen nichts anzufangen wissen, nicht unser schlechtes Gewissen mobilisieren, zeigt, daß sie mit mentalen Negativfetischen wie z.B. Neureichenklunkern und Protzlimousinen nichts zu tun haben. Bei Künzler sieht trotzdem alles todschick aus, aber eben wohnstubenrein erfüllt mit dem Spirit der Sixties ... auf Du und Du mit dem Stöckelschuh. Es ist das verchromte Cindy-oh-Cindy-Dein-Herz-muß-traurig-sein-Gefühl und der Milchshake-Geschmack. Soetwas findet unsere fettlebige Amüsiertesellschaft eher niedlich und reagiert nicht mit Distanz. Mit dem Luxus-Vorwurf wird man Künzler also nicht mißverstehen können. Wer seine Wohnung als Ort der besonderen Eingebung mit Kitsch und Mack bis hin zu Star Trek-Devotionalien einrichtet und selbst den Gang auf die Toilette noch mit Autogrammkarten längst grau gewordener Lieblingsschauspieler bekränzt, der muß sich nicht wundern, wenn ihm der Boden unter den Füßen in Richtung einer allgemeinen Verflorung wegrutscht.

Nicht so Ralph Künzler, denn er hat das Beste draus gemacht. Er ist z.B. besser als die Erfinder von Apfelschälmaschinen und die wortgewandten Autoren deutscher Gebrauchsanweisungen, weil er sich durch etwaige Neigungen an geodätischen Meßinstrumenten nicht von der Aussicht auf ein wohlschmeckendes Kompott abbringen läßt. Seinen Genuß sieht er

getrübt durch die Unfähigkeit vieler Zeitgenossen, insbesondere der Konstruktivisten-Lobby, das Mannigfaltige als Ganzes zu begreifen. Deshalb arbeitet Künzler wie besessen an der Komplettierung der Form und vertraut auf ihre ästhetische Verdichtbarkeit. Es gibt wohl keine Trockenhaube, keinen Kinderwagen, kaum ein Kleinteil aus der Bakelit-Ära, das nicht nach Kompression, nach Vollendung schreien würde. Ralph Künzler hat die Hilferufe der Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens erhört. Im Rösselsprung hat er sich der Frage nach dem Schönen genähert und macht ernst mit Peter Sloterdijks Schlagwort von der „kopernikanischen Mobilmachung“, der „Mobilmachung der Welt und der Weltbilder, bis an den Punkt, auf dem alles möglich wird und den man nicht anders benennen kann als den des totalen Schwindels.“

2 Aber während Sloterdijk noch mit Schwindel auf das Alles-mit-Allem blickt und es ihm vom modernen Vorstellen der Welt restlos schwindelig wird, ist Künzler bereits munter beim Schwindeln, indem er X mit U verschweißt und uns erst mit diesem Bastelakt wieder sanft auf den Teppich zurückholt. Künzler findet Synchronien, wo es vorher scheinbar nur Gegensätze gab. Augenzwinkernd haut er uns die Hucke voll mit einem Swing der Unschuld, der die alten Oppositionspaare von Tatsache und Fiktion oder Realität und Illusion einfach suspendiert.

Man muß in diesem Fall weder die Idee des Kunstwerks als Collage noch die des Readymades aufwärmen. Seit Duchamp darf jeder, sogar intentionlos, Fahrrad-Räder auf Hocker nageln (außerdem haben es Kosuth, Beuys und andere Kenner der Materie nachträglich bestätigt) - doch bei Künzler sieht das Ergebnis einfach besser, weil amüsanter aus. Diese Tatsache berührt nicht die Frage „Kunstwerk oder Nicht-Kunstwerk“, sondern nur die der Unterhaltungsqualität.

Es ist der „Sexy-Hexy-Aspekt“ und die Gewißheit der 90er Jahre, daß jeder heutige Künstler ein Akrobat zwischen den Zeitzonen sein muß, der die

Avantgarden als „historisch“ in den Bauch der Geschichte zurückzwingt und den „Retrogarden“ unserer Tage das Feld überläßt.

Duchamp, der bereits nach dem Besuch des Luftfahrtsalons von 1912 die Malerei am Ende sah, hat sich geirrt. Rodtschenko und Reinhardt glaubten ebenfalls, die letzten Bilder gemalt zu haben. Warum sollten wir ihnen glauben?

Künzler hat sich einer Revitalisierung von Formen verschrieben, die wir, ohne Designkenner zu sein, gefühlsmäßig sofort den 60er und 70er Jahren zuschreiben würden. Aufgesammeltes, Abgestaubtes und billig Erworbenes demontiert er und setzt es in bizarren Gestaltvarianten, teils mit stilfremden Ergänzungen neu zusammen auf eine Weise, die die Aspekte unserer Gegenwart berührt, wodurch eine Schärfeneinstellung z.B. auf Techno und die Idee kollektiver Menschheitsexperimente erfolgt. Dem Spirit of the earth, der das Abhebegefühl der Hippie-Ära und den missionarischen Rausch der frühen Weltraumexperimenten in sich aufhebt, begegnen wir heute wieder. Filme, Bildschirme und Clubs werden bevölkert von Planetariern, jenen weißen, gutausgebildeten Globalmenschen, die Douglas Coupland auf unserem „Shampoo Planet“ entdeckt hat. Das Planetarium zum Schutzraum für den Erde-als-Raumschiff-Gedanken zu machen, gelingt auch Ralph Künzler, der zu zielstrebig ist, um ein Slacker zu sein und zu verspielt, um in der Cool Club Culture verfrosten zu werden. Künzler ist kein Maler, aber wie die Maler im erweiterten Feld nachgeschichtlicher Malerei überdecken seine Objekte Ursprung und Ursprünglichkeit. Die von ihm listig ineinander verschmolzenen Objektartikel fühlen sich nicht länger an die Wirklichkeit ihres Entstehungsjahres gebunden, sondern liebäugeln mit irgendwelchen Fiktionen, Surrogaten oder neuen Mythen im Alltagsleben des Massenkonsums - und sie sind versessen darauf, Kindheitsträume von Zephyrklänge erzeugenden Eierschneidern oder den Schubkräften von

Mutters Fön zurückzuholen. Das Retro ist eine Perspektivkipung, wodurch das Heute so aussieht als sei es bereits vergangen.

3 Da eigentlich keine Chancen mehr bestehen, auch die bestbegründetsten Utopien je verwirklichen zu können - nutzt Künzler dieses gesellschaftliche Versagen zum individuellen Rückwärtsgang und schaltet um auf die Mobilisierung ohnmächtigen Eifers. Es ist schon verrückt. Kaum jemand begibt sich wissentlich in dieses Hamsterrad. Künzler macht aus der Vergeblichkeit eine Tugend. Hinter dem Titel „Altdeutsche Weihnacht“ verbirgt sich eine rosarote Kuschelecke, die per installiertem Heizkörper in der Lage ist, so viel Wärme abzugeben, daß jede Beziehung darin verbrennen muß. Typisch Künzler. Er weiß, daß ideale Konstruktionen nicht verwirklicht werden dürfen, wenn sie nicht unmenschlich werden sollen. Sinnenfroh und hitzeunempfindlich filtert er deshalb aus dem Sofa-Grill dessen Endzweck-Bestimmung. Leiderfahrung kurbelt die soziale Dynamik an. Also muß auch ein mit schwarzen Kacheln ummanteltes faltboot, das so steril wie ein schwimmender Abtaichkasten für Langverheiratete wirkt, penetrant oberflächenbetont gestaltet werden. Dieses Dekor schafft Spannung durch demonstrative Übergänge. Jedes Teil ist hier ein Ganzes und könnte zwar nach demselben Gestaltungsprinzip weiterverarbeitet werden, findet aber augenscheinlich in vorliegender Form seine optimale Bestimmung. Denn dem unanständigen Geist einer Kommune, der „Kommune 1“, die Otto Normalverbraucher für einen perversen Haufen hielt und die in heiterer Selbstbefreiungsabsicht tatsächlich über einem Berliner Bordell logierte, kann nur mit entsprechendem Sanitärporzellan (Klobürste inclusive) begegnet werden. Künzler ist ein Künstler, der sich wie ein Konstrukteur in die industrielle Produktion integriert und er ist ein Ingenieur skurriler Weltversionen. Er hat den siebten Sinn für den schmalen Grat zwischen Normalem und

Groteskem. Deshalb leistet er sich seine Retourkutschen, die Erneuerung und die Aneignung von Wegwerfartikeln, mit denen er verschmutzt gegen regressive Paradies- und Harmoniesehnsüchte des nostalgischen Fin de Siècle argumentiert. Künzler wiederholt nicht, er wertet um.

Er wird zwar niemals die Welt verändern, er hat ja nicht mal die geringste Ahnung davon, was die Welt eigentlich sei, seit ihm zu Ohren gekommen ist, daß es unendlich viele Parallel-Universen geben soll. Aber immerhin zeigt er symbolisch Flagge: in der linken Hand „Blumen, sinnvoll geordnet“, in der rechten den „Gebrauchshund“.

Diese Art von Humor ist sophisticated genug, um heutig zu sein.

© Christoph Tannert (Februar 1997)

